

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 17

Artikel: Blanqui
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-424114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— Brief von Bohmhammel an den Nebelsthalter. —

Berlin, NOV., Quasimodogenitiv 1879.

Mehrach liebster Herr!

Die patriotischen Kiebitze haben in diesem Jahre dem jüngsten Reichskanzler seine Eier aus Verdruss von weien seine neueste Wirtschaftspolitik befürchtetlich 14 Tage zu spät gelegt, um ihm dadurch zu beweisen, daß er mit seinen Reformen noch viel zu spät kommt. Eine Anklage gegen diese lockeren Vogel ist jedoch jeneigst noch nicht einseitig geworden, weil die Rechtslehrer darüber noch nicht einig sind, ob durch diese Handlungswise das Völkerrecht gegen Bismarck verletzt, oder umgekehrt im Gegenteil. Ich bin nun derselben Ansicht, wie mein Freund Schulze, der da meint, man solle die Zeit nicht mit Fragen verlieren, sondern sich an diejenigen Thathächen halten, welche nur eine Frage der Zeit sind. So z. B. wär es sehr zu wünschen zu wissen, wann sich unser kleiner Belagerungszustand endlich in einen jrosen umwandeln wird, damit wir nicht hinter den Russen zurückbleiben. Oder doch ob die Ex-Königin von Hannover mit die 180,000 Mark, welche ihr Bismarck aus dem Reptilensond jährlig ausgesetzt hat, sich darin finden wird, daß sie abgesetzt worden ist. Oder doch ob der demnächst wieder zusammentretende Reichstag beschlußfähig sein wird, d. h. fähig ist, sich den Beschlüssen Bismarcks zu fügen. Oder aber, ob der St. Gotthard fertig sein wird, wenn das Geld schon längst über alle Berge ist. Oder vielleicht doch, ob bei Revision des Zolltariffs auf die Jesuiten wieder ein Zoll der Achtung geschlagen wird. Oder ja, wenn in Europa endlich das letzte Attentat auf jehesigte Häupter stattgefunden haben wird. Vrr! Car Tell n'est pas notre plaisir. Und so weiter und so weiter, daß man ein Narr sein müste, um all' die weisen Fragen zu beantworten, welche in der Lust liegen, wie die allgemeine Unzufriedenheit in der Natur der Sache.

— Blanqui. —

Aus seinem Kerker tritt ein Mann,
Mit Mienen, so verwirrt,
Es hat die stolze Republik
Vor diesem Greis gezittert.

Das Volk erbrach des Kerkers Schloß:
Ihm soll die Sonne scheinen!
Ein Volk, das seine Freiheit ehrt,
Bergt doch nie die Seinen.

Doch sagt, wen kann der alte Mann
Denn wirklich noch erschrecken?
Und lohnt es, von den Todten ihn
Jetzt wieder zu erwecken?

Wohl ist's nicht der gebroch'n Mann,
Vor dem sie Schand' empfanden,
Die Mäßigkeit-Apostel — denn
Sein — Geist ist auferstanden!

Feuilleton.

Der Triumph der Papier-Scheere.

Eine kleine Presse-Rundschau.

(Schluß.)

Kommen wir jetzt auf einen andern Zweig der Kunst, auf „Theatralia“ zu sprechen. In der „Theater-Chronik“ soll es, wie uns der „Theater-Figaro“ mittheilt, sehr schlecht aussehen. Die Theaterdirektoren verlieren ganz den Überblick über den „Numismatischen Verkehr“, die Aufzahrräume sind unbefestigt und man meint, das Theater-Publizum sei ein „Ansiedler im Westen“ geworden.

Das „Organ der deutschen Bühnen-Genossenschaft“ erhält nur Höbeposten von der „Deutschen Theater-Correspondenz“ und es wäre besser, man verwandelte die „Deutsche Schaubühne“ in eine „Börsenhalle“.

Was nützt es, wenn es einzelne „Schwärmer“ gibt, für die es eine „Freudige Postkast“ ist, wenn „Deborah“ gegeben wird, und die nie fehlen, wenn der „Freischuß“ oder „Doktor und Friseur“ zur Aufführung gelangen.

Der „Neue Theaterdiener“, ein „Spottvogel“ ersten Ranges, „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“ mit Namen, nennt derartige Theater-Enthusiasten den „Stern des Westens“.

„Der Erzähler“ könnte jetzt auf die Idee kommen, einige brennende Fragen der „Wochenereignisse“ durch die „Feuerpriße“ seines Verstandes löschen zu wollen. Da er aber fürchtet, für einen „Demokraten“ gehalten zu werden, so geht er darüber hinweg, wie es dem „Patriot“ im „Freien Staat“ zukommt.

Gleich einem „Helden“, der sein „Banner“ sinken läßt, um es bald darauf auf einem „Leuchtturm“ aufzupflanzen, so wollen wir jetzt „Unsere

Indessen absehen hievon, ist es doch eine betrübende Ercheinung, daß sich in dem letzten Jahre hier in Berlin über 400 Menschen eijenständig umgebracht haben, ohne daß sich dadurch die Sozialdemokraten nur um einen Kopf verminder hätten, weil sie ohnehin den Kopf zu verlieren noch nicht für jerathen halten; doch Gegner sind von allem Hängen, weil man ihnen schon jenug anjehängt hat und der Henker überhaupt keine Lebensart zu besitzen jenötigt ist.

So soll auch zu die joldene Hochzeitsfeier von unserem juten Kaiser ein neuer Orden gestiftet werden, obschon es zwar bewiesen ist, daß derartige Stiftungen schon viel Unheil anjestriftet haben, aber wer heute eben nicht irgend einen Vogel hat, gehört einmal nicht mehr zur juten Gesellschaft, welche den Ton anziebt, wonach das Volk aus Patriotismus tanzt. Nicht jedoch zu werden des Umstandes, daß wir jetzt in einer idealen Zeit leben, wo der Materialismus so abgewirthschaftet hat, daß kein Mensch keinen Pfennig mehr zu eijen besitzt und der Idealismus in allen Kassen herrscht, wie in Auhland der Nihilismus, von welchem man hier zwar nichts wissen will, obschon doch nicht Besseres vorhanden ist. Ob nun diesem jedenfalls unjekundigen Zustande abgeholfen werden wird, wenn Bismarck seinen Frieden mit Rom abschließt, ist noch sehr die Frage, denn wenn ihm dabei doch sicher etwas kleben bleibt, Milliarden werden es nicht sind, höchstens wird er mit die Kurie u. „Theilung“ arbeiten, denn vom Idealismus und bis zum Kommunismus ist nur ein Schritt, eine Hand wählt die and're, wie ja doch eine Krähe der andern die Oogen nicht aussucht.

Dieses ist der monarchische Zustand mit republikanischen Steuerverhältnissen und dem sessenfesten Faulen, daß das Volk schließlich doch immer wieder d'r an jlauben muß. Deshalb sage und schließe ich mit Recht mit dem Anfang des schönen Liedes: „Wir brauchen keinen König nicht, weil wir schon einen haben!“ und zeichne mir mit unanjetasteter völkerrechtlicher Ergebenheit als Ihren getreuen

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt Thierartenbewohner.

— Döllinger. —

So bist Du doch zu Kreuz getrochen,
Du glaubensfreier Feuergeist?
Das Neuwort, das du gesprochen,
Zeigt an, was „infallibel“ heißt.

Zurück in Roma's große Pfütze,
Sinkt das, was jämmerlich und hohl —
Auch Deines Geistes Nachblüte,
Sie waren bloßer — Alkohol!

Flagge“ von einem andern Standpunkte aus wehen lassen. Wir halten uns für keinen „Welthelden“, der „Alte und Neue Welt“ verbinden will; den „Wächter am Missouri“ und den „Beobachter am Hudson“ kann man nicht zugleich vorstellen. Wir entfalten aber unsere Schwingen und zeigen uns einem „Adler“ gleich, auf einer „Deutschen Eiche“ fest.

„Der Vaterlandsfreund“, sei er „Metall-Arbeiter“, „Gerber“ oder „Stenograph“, muß die Augen offen behalten wie ein „Argus“. Er darf sich nicht vom „Sprechsaal“ fern halten und muß, wenn die Pflicht rufft, an die „Urne“ herantreten.

Wie anders betrachtet der „Familienfreund“ die Welt; was kümmert ihn die „Wiener Freie Presse“ oder die „Berliner Volkszeitung“. Er ist glücklich, wenn er „Daheim“ in der „Gartenlaube“ sitzen und die „Unterhaltung“ mit den Seinen führen kann. „Am Sonntag-Morgen“, wenn der „Wecker“ der Uhr ertönt, und der Hahn sein „Kitterli“ erschallen läßt, geht er mit seinem „Studienfreund“, mit dem er den „Treubund“ geschlossen, vor's Thor und besucht die „Landwirthschaftliche Versuchsstation“. „Der Morgenstern“ glänzt dann am Himmel wie ein „Friedensbote“ und die Freunde denken nicht daran, welch ein Unterschied zwischen dem „Evangelischen Anzeiger“, dem „St. Hedwigs-Blatt“ und der „Jüdischen Presse“ besteht.

Damit gehen wir zum Schlus unseres „Charivari“ und wollen uns die „Mittheilungen über Fischereiwesen“ auf ein anderes Mal aufsparen. Auch was in der „Zeichenhalle“ passirt oder was man im Bereich „Uranias“ Neues erfahren, wollen wir nächstens auf dem „Neibeisen“ unserer Kritik zerkleinern.

Indem der Schreiber dieses Original-Artikels eine „Altie“ auf die Kunst des Lesers nimmt, zieht er seinen „Herrenhut“ und nennt sich einen „Commis voyageur“ in grünen, dünnen, großen, kleinen, fetten, mageren und „Fliegenden Blättern“. Hat aber der „Humor“, welcher hinter diesem „Alt“ lauerte, gefallen, so rufft er laut: „Vittoria“, der Nebel ist gespalten!